

**Nicola Klemz (1953 – 2016)**  
Gemälde, Collagen, Zeichnungen, Druckgrafik  
Kulturforum der Stadt Höchstädt a.d. Donau  
Im Geigerturm  
19. bis 28. Juli 2019  
Rede zur Ausstellungseröffnung am 19. Juli 2019

---

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Gerrit Maneth,  
sehr geehrter Herr Leye, liebe Freunde von Nicola Klemz,  
verehrte Kunstfreunde,

noch im Jahr ihres Todes konnte Rolf Leye, der Lebensgefährte von Nicola Klemz, – sie starb am 19. Januar 2016 – eine erste retrospektive Ausstellung mit ihren Werken hier in Höchstädt organisieren. Die kleine Kapelle des Höchstädter Schlosses bot vor drei Jahren den würdevollen Rahmen dafür. Nun sorgt diese zweite Veranstaltung für ein weiteres Wiedersehen mit ihrem Werk und für die Erinnerung an die sympathische Malerin, die mit ihrem künstlerischen Schaffen über Jahrzehnte die Kunstszene im Donau-Ries und darüber hinaus bereichert und mitgestaltet hat. Sie tat dies nicht nur als freischaffende Künstlerin, sondern auch als Kunsterzieherin, die jungen Menschen ihr Metier vermittelte.

Nicola Klemz wurde 1953 in Freiburg im Breisgau geboren. Ihre Lebensstationen waren zunächst München und Hamburg, ihre künstlerische Ausbildung absolvierte sie dann von 1973 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg bei Günter Dollhopf und Gerhard Wendland, zwei Vertretern unterschiedlicher Kunstrichtungen. Während Dollhopf in seinem Werk eine abstrahierte, mit surrealen Elementen versetzte Gegenständlichkeit vertrat, orientierte sich der etwas ältere Lehrer Wendland an den abstrakten Tendenzen der Klassischen Moderne.

In diesem Spannungsfeld erfuhr Nicola Klemz ihre künstlerische Prägung. Auf das Studium der Kunsterziehung folgten das Referendariat in Donauwörth und in Lindenberg im Allgäu, dann kehrte sie wieder ins Donau-Ries zurück und war bis 2003 als Kunsterzieherin am Theodor-Heuss-Gymnasium in Nördlingen tätig.

Ihre Liebe galt den mystischen Erscheinungen, den melancholischen Situationen, dem Traum mit seinen symbolbehafteten Bildern und der Fantasie, die keine Vorstellungsgrenzen kennt. Am ehesten kann man ihr Schaffen mit dem Phantastischen Realismus vergleichen, der sich aus dem Surrealismus entwickelte. Kunstwerke dieses Stils werden von ei-

ner traumartig verfremdeten Wirklichkeit bestimmt, ganz ähnlich wie wir es im Werk von Nicola Klemz wiederfinden. Charakteristisch für sie ist eine symbol- und metaphorreiche Bildsprache in Kombination mit einer exakten Darstellungsweise und Detailtreue.

Dieser Haltung sind auch die Bildformate von Nicola Klemz geschuldet. Arbeiten von 50 mal 50 Zentimetern Größe sind für ihr kleinformatiges Werk außergewöhnlich und selten (**„Verheißung“**, 2009, 50 x 54 cm). Viele ihrer Gemälde und Zeichnungen sind kleiner als DinA4. Nicht der großen Geste und dem Ausbreiten von Motiven galt ihr Anliegen, sondern dem sich Versenken in Details, ausgearbeitet mit großer Sorgfalt und feinsten Haarpinseln. Diese Arbeitstechnik zwingt zu Konzentration und Genauigkeit, jeder Strich muss sitzen. Dass sie das beherrschte, zeigen auch ihre Arbeiten auf Papier wie ihre Aquarelle, da gerade in dieser Technik keinerlei Korrekturen möglich sind (**„Afghanistan“**, 2012 oder auch **„Ibiza II“**, 1999).

Sehr schön ist, dass Rolf Leye diesmal aus verschiedenen Schaffensphasen und aus unterschiedlichen Gattungen Beispiele für die heutige Ausstellung ausgesucht hat. War in der Schlosskapelle vor drei Jahren das Thema Landschaft dominierend, so sind jetzt auch Bildnisse und figürliche Darstellungen zu sehen. Immer wiederkehrende Themen in ihrem Werk sind beispielsweise das Puppenspiel und die Marionette, die die Künstlerin schon zu Beginn ihrer Laufbahn faszinierten (**„Der Albtraum der Puppenspielerin“**, 1971). Verkleidung und Verwandlung, das Schlüpfen in Rollen, werden damit thematisiert. Auch die Maskerade hat sie zu Werken inspiriert: **„Königin“**, **„Maskierte Guinevere“**, 2010 – (letztere eine Figur aus der keltischen Mythologie) zwei Werke, die an die assoziative Kombinationskunst eines Arcimboldo erinnern.

Und so sind ihre Figuren häufig in geheimnisvolle Geschehnisse verstrickt (**„Kleine Eva II“**, 2016 oder **„Kleine private Hölle“**, 2013) oder sind von elegischem, wehmütigem Ausdruck (**„Alica“**, 1999 oder **„Ivan“**, 2011).

Nicola Klemz hat selbst über ihr Schaffen gesagt: *„Meine Bilder zeigen sowohl symbolistische wie surreale Tendenzen. Die symbolistischen Arbeiten beinhalten Probleme unserer Existenz wie Nähe und Distanz menschlicher Beziehungen, Liebe, Sehnsucht, Einsamkeit, Aggression u.a. Ähnlich wie in Pantomime und modernem Tanztheater werden die dargestellten Personen durch ihre bestimmte Gestik und Choreographie zum Ausdrucksträger einer Idee bzw. eines seelischen Zustandes. Bildgegenstände können dabei sym-*

*bolischen Charakter erhalten. Auch meine Landschaftsbilder lassen sich metaphorisch als Ausdruck seelischer Gestimmtheit deuten“ (aus ihrer Homepage).*

Noch stärker als in den figürlichen Szenen transportiert die Künstlerin diese Bedeutungen in ihren Landschaftsbildern. Das lässt sich bereits für die frühen Werke feststellen. Ich denke jetzt an die 1971 entstandene Lithographie „**Alice – Gefangen im Traum?**“. Hier wird die grafisch gezeichnete Komposition von einer phantastisch anmutenden, stilisierten Pflanzenwelt bestimmt. Mit im Vergleich zur Figur übergroß dargestellten Blättern, Blüten, Pilzen erinnert diese ornamentale Kulisse an die fiktive Welt der Alice im Wunderland. Die Illusion, die in diesem berühmten Buch von Lewis Carroll vermittelt wird (das übrigens schon aus dem Jahr 1865 stammt), ist aus dem absichtsfreien Spiel der Gedanken und traumhaften Vorstellungen entwickelt.

Träumen – die Einsicht in die Allgewalt des Traumes bildet einen Schwerpunkt im Surrealismus und wird in der Kunst als menschliches Erkenntnismittel Anfang des 20. Jahrhunderts umfangreich thematisiert. Der Traum stellt sich als etwas dar, das neben der fassbaren Welt existiert und als Übertragungsmedium für das Unbewusste gilt. Künstlerische Stilmerkmale und Motive des Surrealismus sind dementsprechend das Magische, Übernatürliche, Unerklärliche, aber auch das Phantastische, das Abstrakte, das Groteske, das Skurrile oder die Überzeichnung.

All das finden wir auch im Werk von Nicola Klemz wieder.

„**El indígena (Homage an Salgado)**“, diese in Öl, Lasurtechnik und Décalcomanie ausgeführte Arbeit (2015) – Sie kennen sie vermutlich von dem kleinen Handzettel zur Ausstellungseröffnung – ist deutlich mehr als nur die Darstellung einer Jagdszene oder das Porträt eines Mannes. Nicola Klemz' Reminiszenz an den brasilianischen Fotografen und Umweltaktivisten Sebastiao Salgado (geb. 1944) zeigt einen jungen Eingeborenen inmitten einer dschungelartigen Umgebung. Die Farbgebung des nackten Körpers in bläulich-weißen Tönen steht im Kontrast zu den warmen Farben der zahlreichen Pflanzen. Der junge Mann trägt eine erlegte Echse über der rechten Schulter; seine Waffen, mehrere Speere mit Pfeilspitzen hält er in der linken Hand. Klemz ließ sich anlässlich einer Münchner Ausstellung Salgados zu diesem Gemälde inspirieren. Ihre Interpretation entrückt die Person des Jägers der Realität. Sein fragender Gesichtsausdruck, die kühle, der Wirklichkeit entzogene Körperfarbe und die für den Moment der Aufnahme angehaltenen Bewegungen entwickeln eine eigentümliche Spannung in der Darstellung. Fast meint man im Ausdruck der Figur den Verlust dieses Paradieses zu spüren, das von Ursprünglichkeit und dem Einklang des Menschen mit der Natur berichtet.

Wirkt das Bild des Jungen in „El indígena“ vergleichsweise buntfarbig und in den Kontrasten betont, so schätzte Nicola Klemz im Landschaftsbild überwiegend eine zurückhaltende Ton-in-Ton-Malerei. Ein Beispiel ist der „**Muschelfelsen**“, ein steil aus dem Meer aufragender Bergrücken, der von einem dünnen Bewuchs, architektonischen Versatzstücken, einem großen Schneckengehäuse und großen blätterartigen Formen gebildet wird. Die Farben sind dünnflüssig, lasierend und in Schichten aufgetragen, die Bildoberfläche wirkt wie eine zarte Haut, bei der die darunterliegenden Farbebenen unter der obersten Schicht sichtbar bleiben.

Diese altmeisterliche Maltechnik in Öl und Halbkreidegrund auf Leinwand oder Papier als Bildträger verbindet die komplexen Farbräume in Bildern dieser Art. Hier ist es der detailreich ausgeführte Felsen und der streng durch die Horizontlinie in Vorder- und Hintergrund getrennte Landschaftsraum. Manchen ihrer Kompositionen gehen gezeichnete Skizzen und Vorstudien voraus oder, wie schon gesagt, Fotografien, in anderen werden in die Malerei Fotos hineincollagiert („**Verwandtschaft**“, 2010), die Impulse zu einer Komposition bieten. Andere wieder entwickeln sich über zufällige Bildstrukturen, die die Künstlerin mittels Décalcomanie, einer Abklatschtechnik, erzielt hat, so wie wir es auch in dem Gemälde „Muschelfelsen“ finden können.

Nicola Klemz äußerte sich zu dieser Technik folgendermaßen: *„Einen (zweiten) Weg zu den unbewußten Bildideen zeigt mir die Décalcomanie, bei der Farben von einer Glasplatte oder Folie auf den Malgrund gedrückt werden, wodurch eine Vielzahl organisch anmutender Strukturen entsteht, in denen sich mit Phantasie allerlei Gegenständliches erkennen lässt ...“* (aus: Katalog Nicola Klemz, Malerei, Collage, Donauwörth 2011). Dieser Einsatz des Zufälligen im Bild gehört mit zum künstlerischen Repertoire der Malerin.

Diese hat weiterhin über ihr Schaffen gesagt: *„Ich male Weite, Unbehaustheit, Einsamkeit. Das übt eine unglaubliche Anziehungskraft aus. Meine Sehnsucht nach Weite und Einsamkeit findet ein Ventil im Malen solcher Landschaften. Es ist, als ob meine Seele dort daheim ist und dorthin will.“* (in: Mariela Sartorius, Die hohe Kunst der Melancholie, 2011). Ein Bild, das dieses bekennerrische Zitat regelrecht illustriert, heißt „**Niemandsland**“ (2011). Auch hier wieder die Kombination von Öl-Lasurtechnik mit Décalcomanie. Landschaftsraum und Himmelsphäre sind wie eins miteinander verwoben. Die Trennlinie von Erde und Himmel ist kaum erkennbar, alles geht mit allem zusammen. Der unendlich weite Bildraum lässt viele Assoziationen zu.

Die Künstlerin arbeitete in ihren Werken bewusst mit Motiven von solch starker Symbolkraft: mit dem Himmel zum Beispiel oder der Insel, dem Fels, dem Baum, der Burg oder dem Haus bzw. Ruinen. Insel kann Zuflucht, Rückzugsort meinen. Ebenso steht das Haus als Metapher für Geborgenheit, da es dem Menschen Schutz vor den Unbillen der Natur bietet. Ein verlassenes Haus hingegen meint Leere, Einsamkeit und Verfall. Daneben sind es Motive aus der Tierwelt, mit Geschöpfen, von denen eine besondere Wirkung ausgeht: dem Vogel zum Beispiel oder der Schnecke, deren hübsche Behausung ebenfalls als Rückzugsort zu verstehen ist.

*„Ich suche den Zugang zu den verborgenen Bildwelten und Symbolen des Unbewußten mit seinen Träumen und Ängsten“* (aus: Die hohe Kunst der Melancholie), äußerte sich die Malerin zu ihrer Intention. Dass ihr Werk eine differenzierte, feinsinnige Betrachtung erfordert, ergibt sich aus dieser Feststellung. Ihre träumerischen, lyrischen und bisweilen auch melancholischen Arbeiten wirken ganz unterschiedlich auf den Betrachter, der sich ausgehend von seinen eigenen Erfahrungen mit ihren Bildwelten auseinandersetzen muss.

*„Für mich ist die Melancholie (...) eine ungeheure Kraft...“*, schrieb sie einmal darüber. Nicola Klemz verwendete diese Bezeichnung eines Gemütszustandes weniger im Sinne von Verzweiflung und Depressivität, vielmehr in der Bedeutung von Wehmut, Bekümmerteit, aber auch in der romantischen Tradition als Traurigkeit, Nachdenklichkeit und Reflexion. Und so finden wir gerade in ihren Porträts oftmals diesen Ausdruck in der Figur wieder (**„Afghanistan“**, 2012, **„Zeit sich zu trennen“**, 2014).

Kurz vor ihrem Tod vollendete Nicola Klemz ihr letztes Gemälde. Sie hat ihm den Titel **„Streben nach Licht“** (2016, 13 x 18 cm, Privatbesitz) gegeben.

Wir blicken unter Wasser auf eine Art Korallenriff. Im Vordergrund bevölkern Pflanzen und verschiedene Korallenarten wie Seeanemonen den steinigen Boden. Der Vordergrund mit diesen Motiven steigt über den Mittelgrund hin an und nimmt die darin festgehaltene Bewegung nach oben auch in der Ausrichtung des Korallenbewuchses mit: alles strebt dem Licht entgegen. Markantestes Motiv ist eine bläuliche Qualle, die schwebend vom Licht hinterfangen wird und hell im Halbdunkel des Wassers aufleuchtet. Die blaue Farbe und das sanfte Schimmern der Form verleihen ihr etwas Transzendentes, Übernatürliches. Die Magie dieses symbolträchtigen Bildes wird zum einen von dieser Farbbedeutung, aber auch von seiner inhaltlichen Dimension bestimmt. Es ist als Zeichen für Wiedergeburt, für

ein nicht endendes Dasein, für den Lebenskreislauf zu sehen, der sich jeglicher Endgültigkeit entzieht.

Am Ende ihres Lebens mag diese Aussage Nicola Klemz selbst mit ihrem eigenen Schicksal versöhnt haben.

Eine große Sensibilität und ein Gespür für die Wirkungen von Bildmitteln, seien es die Motive, Technik und Malweise oder die Farbwahl, waren Nicola Klemz eigen. Sie hat diese Mittel genutzt, um etwas darzustellen, was jenseits der realen Erscheinungen existiert. Ihr kleinformatisches Werk zwingt zum genauen Hinsehen, erwartet unsere ganze Aufmerksamkeit. Vieles in ihren Bildern bleibt rätselhaft, darf es aber auch bleiben. Dieser Schwebestand der Erkenntnis verbindet Wirklichkeit und Utopie, verknüpft Subjektivität und Unvoreingenommenheit. Der philosophische Gedanke, der hinter dieser Haltung steht, basiert auf der Möglichkeit, neben der ästhetischen Erfahrung eines Kunstwerks darin auch seinen geistigen und sinnbildlichen Gehalt zu vermitteln, seine Botschaft in mehrfacher Hinsicht deutlich zu machen. Unsichtbares und Unsagbares finden dadurch Ausdruck. Im Blick der Malerin formieren sich die Dinge zu einer neuen Ansicht.

Zum Schluss noch ein Zitat von André Breton, der 1924 das surrealistische Manifest verfasste:

*"Sagen wir es frei heraus: das Wunderbare ist immer schön; jegliches Wunderbare ist schön; schön ist überhaupt nur das Wunderbare..."*

In diesen Sinne wünsche ich Ihnen jetzt noch einen wunderbaren Ausstellungsbesuch.  
Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

© Dr. Sabine Heilig, Nördlingen, im Juli 2019